

Karl Müller, Salzburg
“Weisheit des Traums, Leichtigkeit und Fledermausklugheit”
Zum Werk von Catarina Carsten

„Auf die Frage nach meinem Beruf hab’ ich von jeher geantwortet: Schreiber. Befremden. Früher war ich noch höflicher als heute, habe hinzugefügt: Journalist. Oder Schriftsteller, was im ersten Fall mäßiges, im zweiten unmäßiges Interesse hervorrief. Seit ein paar Jahren beschränke ich meine Auskunft auf Schreiber. Kürzer kann eine Wahrheit nicht lauten.“¹

Prägnanz und pointierte, ja minimalistische Verknappung für die Thematisierung von Fragen existentieller Bedeutung und für die poetische Vermittlung von Welt- und Lebenserkenntnis – das sind bestimmende Kennzeichen des literarischen Werkes von Catarina Carsten. Seit fast vierzig Jahren lebt die gebürtige Berlinerin in Puch bei Hallein, nahe der Landeshauptstadt Salzburg. Als sie sich im Jahre 1964 gemeinsam mit ihrer Familie hier ansiedelte, wählte sie dafür das “Castello”, einen Ort, der inzwischen ein vielgeliebter und zugleich ein bedeutsames Zeichen geworden ist:

„Meine Zuflucht, meine grüne Fluchtburg, angesiedelt auf einem Hügel, auf Fels, nicht auf Sand gebaut. [...] Ich habe zehn Jahre nicht gewagt, die Worte zu suchen. [...] Meine grüne Zuflucht, meine grüne Fluchtburg, im großen Kreis geschwungen, nicht von mir errichtet, nicht von mir erobert, zugefallen, betreten ohne Verdienst und gewußt: hier. Aufgehoben und gesichert wie der Verfolgte im Bannkreis des Altars für Ewigkeiten, Stunden, Augenblicke.“²

Es ist kein Zufall, dass Catarina Carsten einen ihrer jüngsten Gedichtbände “Zwischen Rose, Chimäre und Stern” (1996) mit einem Text – im Zyklus “Orte” – beginnen lässt, in dem ein “Leeres Haus”, zugleich das metaphorische des zu bewältigenden Lebens, in geduldiger Arbeit zu einem bewohnbaren gemacht wird: “Es wird gut sein hier.”³ Die geschnitzte Friedenstaube über dem Eingang ihres Castello stellt das verbindliche Orientierungszeichen für diese und jede Arbeit dar. Ein wichtiges Element des Selbstverständnisses der Autorin ist es auch, dass sie ihre Lesungen mit der Erzählung “Der Großvater, die Großmutter und Hans” einzuleiten pflegt, die die schmerzliche Erinnerung an den sinnlosen

¹Catarina Carsten: Vorspiel [Rauris, 17.9.1984]. In: Das Tal vor meinem Fenster 1987, S. 5

²Catarina Carsten: Ohne Namen. In: Herr Charon. Salzburg: Verlag Alfred Winter 1977, S. 49f. Auch in: Wenn es am schönsten ist. Wien: Verlag Doppelpunkt 1995, S. 20f.

³ Catarina Carsten: Leeres Haus. In: Zwischen Rose, Chimäre und Stern. Gedichte. Wien: Edition Doppelpunkt 1996, S. 6

„Heldentod“ des achtzehnjährigen Hans aufrechterhält und zugleich das Mädchen Johanna, die von der Großmutter Hans genannt wird, als Bürgin eines Lebens in Frieden beschwört.

Catarina Carsten ist gebürtige Berlinerin und stammt aus einer katholisch-protestantischen Bürger-Familie – Buchhändler, Pfarrer, Lehrer waren die Berufe der Vorfahren. Der Vater war Bankdirektor, die Mutter Hausfrau. Ihnen widmet die Autorin eine ihrer berührendsten poetischen Traum- und Sehnsuchts-Reisen, zuletzt in dem „autobiographischen Skizzenbuch“ „Hungermusik“ (1997), als die Ich-Erzählerin gemeinsam mit dem Mädchen Barbara aufbricht, um nochmals ihre geliebten Eltern zu treffen: „Meine Toten sind sehr lebendig. Auch die Eltern. [...] Die Eltern sind noch nicht da. Sicher haben sie einen weiten Weg. Ich will noch warten. [...] Die Eltern kamen nicht. Niemand sprach von ihnen [...] [...] ‘Sie kommen nie mehr, nicht wahr?’ [sagt Barbara] ‘Nein’, sagte ich, ‘nie mehr. Nicht einmal im Traum.’ Vorbei an den gewilderten Gärten, in denen nichts blühte. Aber ich wußte, daß hier früher einmal Glyzinien, Goldregen und Rotdorn geblüht hatten.“⁴

Früh findet Catarina Carsten zum Schreiben, vorerst hauptsächlich als Journalistin, die u. a. für den „Berliner Lokalanzeiger“ arbeitet. 1945 kommt sie aus der zerbombten Hauptstadt in den süddeutschen Raum, in den Allgäu, wo sie bis Mitte der 60er Jahre lebt und hauptsächlich für die „Augsburger Allgemeine“ (zwischen 1947 und 1958) arbeitet, aber zugleich ihre erzählerische Begabung in Beiträgen für das Zeitungs-Feuilleton verwirklichen kann. Ein Band „Legenden“ erscheint in diesen frühen Jahren um 1950. Mehrere Prosa-Bücher, die bei Herder in Wien und Freiburg erst seit 1980 publiziert werden, enthalten viele dieser frühen Arbeiten – humorvoll-heitere, unbeschwerte und leicht lesbare Prosa, so sagt Carsten heute darüber, eben „Alltag mit fliegender Feder notiert“, wie der sprechende Untertitel einer dieser Sammlungen lautet.⁵ Carstens Erinnerungen aus ihrer „Hungermusik“ (1997) wissen freilich auch sehr Bedrängendes aus dem Leben einer Frau zu berichten, die, eingespannt zwischen den anscheinend unzerstörbaren Mechanismen des weiblichen Alltags und des Journalistinnenberufes sowie dem unaufhebbaren Bedürfnis nach poetischem und künstlerischem Ausdruck,

⁴ Catarina Carsten: „Endstation Sehnsucht“. In: Hungermusik. Ein autobiographisches Skizzenbuch ohne Ende. Wien: edition Doppelpunkt 1997, S. 109–112

⁵ Was eine Frau im Frühling träumt. Alltag mit fliegender Feder notiert. Wien: Herder 1980 - Sind Sie etwa auch frustriert? Freiburg: Herder 1981 - Der Teufel an der Wand. Freiburg: Herder 1981

fast zu zerbrechen droht.⁶ An vielen Stellen und in zahlreichen Anspielungen beschwört Carsten aber zugleich, sowohl in ihrer Prosa als auch in ihren Gedichten, jene lebenserhaltende Kraft, die Erschöpfung und Todeszugeneigtheit zu bannen versteht. Der Leitsatz dafür steht in ihrer Erzählung „Das größte Kompliment“, in der es der Kantor ist, der dem jungen Mädchen die beste Lebens-Lehre erteilt: „Leben Sie, zum Teufel nochmal, leben Sie! [...] Und – auf die Gefahr hin, daß ich mich wiederhole – leben Sie! [...] Merken Sie sich das.’ Ich merkte es mir.“⁷ In vielen Variationen kehrt bei Carsten dieses Thema wieder, nicht zuletzt in der Thematisierung von Lichtblick, Hoffnung und Auskosten des geschenkten Augen-Blicks (z. B. „Und doch eine Möglichkeit“ nach Ilse Aichinger; „Im Mai im Allgäu“⁸)

Nachdem Catarina Carstens Ehemann Hermann Regner, der Musikpädagoge und Komponist, anfangs der 60er Jahre an das Mozarteum berufen worden ist, geht sie mit ihm und den drei Kindern nach Salzburg. Sie setzt hier vorerst ihre journalistische Arbeit fort und interessiert sich dabei hauptsächlich für das kulturelle und literarische Leben aus Vergangenheit und Gegenwart. Sie publiziert u. a. in der „Furche“ und in den „Salzburger Nachrichten“. Sie beschäftigt sich insbesondere mit Schicksalen am Rande der Gesellschaft. Sie will die soziale Sensibilität insbesondere am Beispiel von in Not geratenen und in psychischer Bedrängnis lebenden Menschen schärfen – unter dem warnenden und zugleich wissenden Motto: „Wer unter die Oberfläche dringt, tut dies auf eigene Gefahr“ (Oscar Wilde).⁹ Ausdruck dieses Engagements sind mehrere im Herder-Verlag erschienene, gut recherchierte und unsentimental geschriebene Bücher mit den Titeln „Psychisch krank. Bericht einer Journalistin aus einer offenen Nervenklinik“ (1976) oder „Wie Thomas ein zweites Mal sprechen lernte. Dr. Martin F. Schwartz und seine Arbeit mit Stotterern“ (1985). Diese Bücher sind mehr als nur journalistisch-nüchterne Berichte, sie leben vielmehr aus Catarina Carstens verständnisvollem Blick in die Innenwelt der Betroffenen. Sie schöpfen nicht nur aus der unmittelbaren Anschauung der Autorin, sondern auch aus dem in der Weltliteratur und in der Philosophie aufgehobenen Wissens- und Erfahrungsschatz. Das sind keine journalistischen

⁶ z. B. Catarina Carsten: Für einen Riesen, Deus absconditus, Kniebeugen. In: Hungermusik 1997, S. 14–16, 23–24, 25–26.

⁷ Catarina Carsten: Das größte Kompliment. In: Wenn es am schönsten ist. Erzählungen. Wien: Edition Doppelpunkt 1995, S. 32f (auch in: Ich wünsche gute Feiertage. Geschichten für Weihnachten und andere Gelegenheiten. Eschbach/Markgräflerland: Verlag am Eschbach 1998, S. 32f).

⁸ Catarina Carsten: „Und doch eine Möglichkeit“, „Im Mai im Allgäu“. In: Im Labyrinth der tausend Wirklichkeiten. Gedichte. Wien: Edition Doppelpunkt 1999, S. 68, 131

⁹ Vgl. auch Carstens Reflexionen über die „verhockte Dämonie“ in ihrer Erzählung „Wer unter die Oberfläche dringt“. In: Hungermusik 1997, S. 100–103

Bücher im herkömmlichen Sinn, sondern poetisch durchgeföhlte und philosophisch fundierte.

Ihr erster Lyrikband mit dem Titel „Morgen mache ich das Jüngste Gericht“ (1975) war das Ergebnis traumatisch zu nennender Erfahrungen mit psychisch Kranken und dem „Fremden“. Als diese Gedichte zum ersten Mal publiziert werden, ist Catarina Carsten schon über 50 Jahre alt. Seitdem wechseln sich Gedicht- und Erzählbände ab. In kürzester Zeit entstand damals ein Zyklus von 35 Gedichten, der verschiedenen Formen psychischer Krankheit – geschlagenen und zugerichteten Menschen allesamt – Beachtung und Verständnis schenkt: „Wer hier mit offenen Augen lebt, wird sehen, wieviel es zu tun gibt und daß es auf ihn ankommt“¹⁰, so hatte der letzte Satz ihres auf praktische Humanität gerichteten Nervenlinik-Berichtes gelautet, und im Vorwort ihrer ersten Gedichtsammlung notierte Carsten, die ein Jahr lang als poetische Beobachterin in einer Nervenlinik verbringen konnte: „Ein paar Jahre vergingen, während der sie – wie sie jetzt weiß – mit diesen Gedichten umging. [...] Die Schicksale kann man nicht erfinden. Die Wirklichkeit übertrifft jede Fantasie.“¹¹

Den größten Verkaufs-Erfolg konnte Catarina Carsten mit ihrem Buch „Der Fall Ottillinger“ (1983) verbuchen. Es handelt sich dabei um die auf vielstündigen Interviews fußende Geschichte der Margarethe Ottillinger, die 1948, so wie ca. 300 andere Österreicher im selben Jahre auch, als damals 28jährige Leiterin der ministeriellen Planungssektion im österreichischen Ministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung (ÖVP-Minister Dr. Peter Krauland) von den Russen wegen Spionageverdacht verhaftet wurde und für sieben biblische Jahre im sowjetischen Archipel Gulag verschwand, bevor sogar die sowjetische Justiz das Verbrechen als Justizirrtum deklarierte.¹² Carsten geht es nicht so sehr um die zeitgeschichtliche Dimension der ungeheuerlichen Vorgänge, sondern um das Psychodrama eines Opfers. Was die Schriftstellerin daran fesselte, war die Tatsache, daß Margarethe Ottillinger im Nachhinein meinte, die Vorsehung habe ihr im Traum ihr eigenes Schicksal im voraus erkennen lassen.

¹⁰ Catarina Carsten: Psychisch krank. Berichte einer Journalistin aus einer offenen Nervenlinik. Wien, Freiburg, Basel: Herder 1976, S. 150.

¹¹ Catarina Carsten: Versuch einer Erklärung. In: Morgen mache ich das Jüngste Gericht. Gedichte aus der Anstalt. Salzburg: Otto Müller Verlag 1975, S. 5f

¹²Vgl. Ernst Hanisch: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert. Wien: Ueberreuter 1994 (= Österreichische Geschichte 1890 - 1990. Hg. v. Herwig Wolfram), S. 410f (vgl. auch S. 534, Anm. 61 Geheime Akte des KGB „Margarita Ottillinger“, hrsg. v. Stefan Karner)

Erst in den letzten 25 Jahren entstand Carstens reifes lyrisches und erzählerisches Werk, das mit den vier Gedichtbänden „Meine Hoffnung hat Niederlagen“ (1988), „Nicht zu den Siegern“ (1994), „Zwischen Rose, Chimäre und Stern“ (1996) sowie „Im Labyrinth der tausend Wirklichkeiten“ (1999) und mit ihren vier Prosasammlungen „Herr Charon“ (1977), „Wenn es am schönsten ist“ (1995), „Hungermusik“ (1997) und „Das Beste von der Welt. Kindergeschichten für Erwachsene“ (1998) vorliegt. In ihrer Künstlergemeinschaft mit Hermann Regner schrieb sie darüber hinaus einige Hör- und Fernsehspiele¹³, die in Wien, Salzburg und Stuttgart produziert wurden. Hermann Regner vertonte lyrische Texte Carstens. Dazu kommen ihre „Geschichten für Weihnachten und andere Gelegenheiten“ mit dem Titel „Ich wünsche gute Feiertage“ (1998). Auch als Literatur-Vermittlerin hat sie gearbeitet und sich z. B. für das Werk der ihr seelenverwandt erscheinenden Dichterin Christine Busta (1915–1987) eingesetzt, mit der sie einen erhellenden Briefwechsel führte. Als langjährige Präsidentin des P.E.N.-Clubs in Salzburg, einer Funktion, die sie erst Ende 1995 abgab, ist sie anerkannt und hochgeschätzt.

Stolz ist sie darauf, im Jahre 1984 zur ersten österreichischen Marktschreiberin, und zwar von Rauris, bestellt worden zu sein – dies wohl Ausdruck der andauernden Wertschätzung durch die Rauriser Bevölkerung, die ihr schon 1977 für ihre Prosasammlung „Herr Charon“ (1977) den Rauriser Bürgerpreis für die beste vorgetragene Kurzgeschichte verliehen hat. Die literarischen Erträge ihrer Arbeit als Marktschreiberin liegen unter dem Titel „Das Tal vor meinem Fenster“ (1987)¹⁴, im Untertitel bescheiden „Arbeitsbericht“ genannt, vor: Carstens Blick ist kein denunzierender und kein harmonistischer, sondern ein dokumentarischer. Es handelt sich um mit Zuneigung geschriebene Berichte über Begebenheiten aller Art aus Vergangenheit und Gegenwart und um Skizzen stiller Helden des Alltags, aber auch um ironisch augenzwinkernde Beobachtungen, Reflexionen und Notizen.

Was macht Catarina Carsten zur Schriftstellerin? Was sind die sie auszeichnenden Koordinaten ihrer poetischen Existenz und Identität? Aus welchen geistig-seelischen Quellen schöpft die Autorin?

¹³„Das Land hinter dem Mond“ (Fernsehspiel, Wien/Musik von Hermann Regner) - „Die fröhlichen Apostel“ (Hörspiel, Stuttgart) - „Und laß' dirs wohlgefallen“ (Hörspiel, ORF-Salzburg)

¹⁴Catarina Carsten: Das Tal vor meinem Fenster. Arbeitsbericht des 1. Marktschreibers von Rauris. Salzburg: Tauriska Verlag 1987

„Auf schwankender Sehnsuchtsfährte“, „Jahrtausendfremde“, „Erstarrter Sicherheit fern“ – so lauten einige bedeutungsvolle Wegweiser zur Welt von Catarina Carsten, wie sie sie in ihrem Gedichtband „Zwischen Rose, Chimäre und Stern“ (1996)¹⁵ nennt. Liebeserfahrung, die Faszination des Schönen, die Erfahrung von Hoffnung, wenn auch oft von einer verzweifelten¹⁶, die bedrängende Erfahrung von Zeit, Dauer und Vergänglichkeit, Abgründiges und Erschreckendes – Chimäre¹⁷ –, das sind die poetisch formulierten und bestimmenden Konstituenten von Catarina Carstens Gefühls- und Bewußtseinsraum, wie er sich in ihrer Lyrik entfaltet. „Rose“, „Chimäre“ und „Stern“ sind die poetischen Zeichen, die die Weite dieses Raumes markieren. Catarina Carstens Lebenserfahrung bringt schließlich der folgende Satz zum Ausdruck, der in ihrem bisher letzten Gedichtband „Im Labyrinth der tausend Wirklichkeiten“ (1999) steht: „Im Labyrinth/der tausend Wirklichkeiten/nützt kein Scharfsinn;/nur Weisheit des Traums,/Leichtigkeit/und Fledermausklugheit.“¹⁸

Bewußte und insistierend wiederholte poetische Zeichensetzung scheint es zu sein, daß die Titelerzählungen und Titelgedichte ihrer Bücher Existentielles thematisieren: zum einen das Bewußtsein vom Tod als dem selbstverständlichen Wegbegleiter des Lebens und zum anderen – zugleich und unablässig – das Prinzip Hoffnung. Die Jedermann-Geschichte vom „Herrn Charon“ (1977), der sich als freundlich-geduldiger, nebenan wohnender und immer bereiter mythischer Fährmann über den Styx in die Totenwelt entpuppt, ist ein deutlicher Fingerzeig. Die einfach scheinende Erzählung, mit vielen zeichenhaften Anspielungen auf den Tod begleitet, ist eine parabelhafte Lebensreise-Geschichte, zwischen Wachen und Traum angesiedelt. Am Ende lächelt Charon, der Fährmann, über den endlich Angekommenen. In ihrem Gedichtband „Zwischen Rose, Chimäre und Stern“ (1996) heißt es – abgewandelt: „Warum legst du die Ruder ein,/Fährmann,/warum ziehst du das

¹⁵ Catarina Carsten: Zwischen Rose, Chimäre und Stern. Gedichte. Wien: EDITION DOPPELPUNKT 1996, S. 12

¹⁶ Catarina Carsten: Gespräche mit Freunden. (Für Brigitte und Harald Haselbach). In: Zwischen Rose, Chimäre und Stern. S. 58

¹⁷ Fremdwörter-DUDEN/DUDEN - Rechtschreibung: „Ungeheuer der griechischen Sage (Löwe, Ziege und Schlange in einem)“, „Organismus, der aus genetisch verschiedenen Zellen aufgebaut ist“, „Lebewesen, dessen Körper Zellen mit abweichender Chromosomenstruktur besitzt“ -- „Schimäre: Trugbild, Hirngespinnst“.

¹⁸ Catarina Carsten: Roter Faden. In: Im Labyrinth der tausend Wirklichkeiten. Wien: Edition Doppelpunkt 1999, S. 14

Boot an Land?“ Dieser Text steht in Carstens Chimären-Kapitel mit dem lakonischen Titel „Krisis“.¹⁹

Viele Geschichten und Gedichte der Catarina Carsten sind ein unverkrampftes memento mori, sie sind vertraut mit den allzeit vorhandenen Gefährdungen und Verdunkelungen des Lebens, aber auch in ebenso intensivem und jubelndem Maße mit dem Wissen um die Kräfte des überwindenden Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, die Rettung und Sicherheit verheißen. Catarina Carstens Dichtung vermittelt Trost, die in ihrer undoktrinären christlichen Religiosität verankert ist und aus dem Bilderschatz der Bibel schöpft. (z. B. „Herztröst“, „Augentrost“.²⁰) Die Autorin weiß um das geschwisterliche Hand-in-Hand von Melancholie und Euphorie (z. B. „Sommerschlußverkauf“²¹) als polare, aber natürliche Ausdrucksformen des Lebens, geborgen letztlich aber im „alten Gesetz“, dem „blühenden Rund schützender Ordnung“²², wie es in einem ihrer religiösen Gedichte heißt. Oder anders und neu gewendet: „Ich weiß, was das ist/: im Elend sein./Was wüßte ich sonst/ vom Glück.“²³

Senecas Aphorismus von der Kunst des lebenslangen Leben- und Sterbenlernens steht nicht nur als Motto über einem Kapitel eines ihrer Gedichtbände, sondern auch in einer ihrer Erzählungen.²⁴ Catarina Carsten weiß um die vielfältigen „Schrecken der Hölle“, wozu ein Tag reichlich genug Zeit biete²⁵. Sie kennt deren Erscheinungsformen und weiß sie in vielem wiederzuerkennen, genauso wie sie die Zeichen des Lebendigen beschwört und um jene inneren und kosmischen Kräfte weiß, die ein geglücktes Leben ermöglichen und Hoffnung verheißen. So widmet sie in ihrem Gedichtband „Nicht zu den Siegern“ (1994) zwar ein ganzes Kapitel – es ist nicht zufällig das

¹⁹ Catarina Carsten: Fährmann. In: Zwischen Rose, Chimäre und Stern. Wien: Edition Doppelpunkt 1996, S. 115

²⁰ Catarina Carsten: Sei getrost. In: Meine Hoffnung hat Niederlagen, 1988, S. 54: „Augentrost,/ Herztröst,/ wenn du nur Zutraun hast,/ werden die Wasser- und Feuer-,/ werden die Herzproben/ ein Kinderspiel sein.“

²¹ Catarina Carsten: Sommerschlussverkauf. In: Meine Hoffnung hat Niederlagen. Gedichte. Salzburg: Otto Müller Verlag 1988, S. 85

²² Catarina Carsten: Kaleidoskop. In: Nicht zu den Siegern, 1994, S. 78 (im Kapitel IV: Martin Buber: „Wer wahrhaft zur Welt ausgeht, geht zu Gott aus“, S. 71)

²³ Catarina Carsten: Kurzformel. In: Zwischen Rose, Chimäre und Stern. Wien: Edition Doppelpunkt, S. 100

²⁴ Seneca: „Die Kunst zu leben muß man das ganze Leben hindurch lernen, und was dich vielleicht noch wunderbarer dünkt: sein Leben lang muß man sterben lernen.“ (In: C.C.: Meine Hoffnung hat Niederlagen, S. 101 – Catarina Carsten: Begegnung nachts. In: Wenn es am schönsten ist, S. 49)

²⁵ Ludwig Wittgenstein: „In einem Tag kann man die Schrecken der Hölle erleben; es ist reichlich genug Zeit dazu.“ (In: Catarina Carsten: Nicht zu den Siegern, S. 27)

umfangreichste in dieser Sammlung – den vielfältigen Schrecken des Tages, aber es wäre nicht Catarina Carsten, würden nicht dem Leidenden, Trauernden, Verzweifelten, dem „Verpuppten“, „Zusammengeschlagenen“, Todgeweihten, Einsamen, dem Gewissensgepeinigten und auf vielfältige Weise Gefolterten Genesung und Erlösung zugesprochen. Carsten rahmt diese Gedicht-Sequenz zusätzlich mit tröstlichen Texten ein, die sich unter dem Motto „Wer möchte leben ohne den Trost der Bäume“ (Günter Eich) der lebenspendenden Natur widmen, weiters die Gewißheit der erlösenden Kraft Gottes aussprechen, auch in Form von Gebeten, und Geborgenheit im Kosmos und in der Liebe thematisieren.

So unablässig die Autorin dem Tod die Hoffnung abtrotzt, so selbstverständlich auch dem glückseligen Augenblick das Bewußtsein der Vergänglichkeit, der Liebes-„Lebensgemeinschaft“ das Wissen um die „Todesgemeinschaft“²⁶ oder der „sprunghaft ins Blau“ schnellenden „goldenen Löwin“ Sommer die Ahnung vom bevorstehenden „Triumph des Untergangs“.²⁷ Dem Phänomen Zeit hat Frau Carsten in ihrem Gedichtband „Zwischen Rose, Chimäre und Stern“ (1996) ein ganzes Kapitel gewidmet, und zwar der Zeit in ihren unterschiedlichen Wirkweisen – dem „Vorüber“ und dem „Unverlierbaren“, dem Augenblick und dem Vergänglichen, dem Elend und dem Glück jeweils zu deren Zeit, der Geduld, der Metamorphose, dem aufbrechenden Neubeginn ebenso wie der Zukunftslosigkeit, der Natur-Zeit ebenso wie den bösen Samen der Indoktrination, die einmal aufgehen werden.

„Was ich bekämpfe“ und „Was ich liebe“, so lauten zwei Gedichttitel, die das Wertesystem der Catarina Carsten zum Ausdruck bringen. Vom „Gelächter des Schreckens“ oder der „Maske der Gleichgültigkeit“ ist die Rede und andererseits von den „Augen von Kindern“, von des „Schweigens Geduld“ und der „wortlosen Trauer“, und von „Musik, Musik“²⁸, die sie liebt. Eine ähnliche Dramaturgie wies schon ihr Lyrikband „Meine Hoffnung hat Niederlagen“ (1988) auf. Mehrere inhaltliche Stränge verbinden alle Gedichtsammlungen, formal wird eine Entwicklung zu noch knapperer Formulierung deutlich - alles überflüssig Erscheinende wird, wie mir scheint, zunehmend getilgt. Ein besonders gutes Beispiel dafür ist ihr bislang letzter Gedichtband „Im Labyrinth der tausend Wirklichkeiten“ (1999).

²⁶ Catarina Carsten: Gewißheit. In: Nicht zu den Siegern, 1994, S. 100 -

²⁷ Catarina Carsten: August. In: Nicht zu den Siegern, 1994, S. 64

²⁸ Catarina Carsten: „Was ich bekämpfe“, „Was ich liebe“. In: Nicht zu den Siegern 1994, S. 35 und 37

Hieß es 1988 noch „Was es zu lernen gibt“, so 1994 „Was wir gelernt haben.“ In beiden Gedichten stehen, satzenartig verdichtet, Lebenserkenntnisse der besonderen Art, die die Menschen – ausgesetzt im Kosmos – von den Gestirnen, den Bäumen, der Sonne, dem Mond, dem Meer, dem Wind, aber auch von den Kindern und den Träumen lernen und annehmen sollten, nämlich Klarheit, Offenheit, Geduld, das Stillseinkönnen oder das Staunen über das Wunder der ewigen Wandlungen im Leben. In Catarina Carstens Dichtung bekommt das Kosmische, bekommen Gegenstände, Orte und Räume, Tiere und Gesten Bedeutsamkeit im Lebens- und Sterbeprozess, so z. B. der flammenfarbige „Namenlosvogel“ im Garten für das Auferstehen²⁹ oder das „braune Auge“ der Kastanie für ein gerundetes Leben, freilich „in dunklem Glanz vor dem Fall“³⁰.

Catarina Carstens literarische Arbeiten sind Orientierungshilfen, die das Innen im Visier haben: „Die Richtung nicht Ost noch West, nicht Nord noch Süd, Richtung ist innen“, heißt es dementsprechend in einem Text mit dem Titel „Sei getrost“.³¹

Auch ihre reife Prosa der letzten Jahre, die Carsten erst in den letzten Jahren unter dem Titel „Wenn es am schönsten ist“ (1995) und „Hungermusik“ (1997) vorgelegt hat, ist ohne ihre vorhin skizzierte weltanschauliche Grundlage nicht denkbar. Alles Erzählte wird dadurch zusammengehalten und bekommt so seine Tiefendimension. Carstens Kurzprosa spannt einen weiten thematischen Bogen und spürt dem Grundsätzlichen nach. An den Beginn des Bandes „Wenn es am schönsten ist“ (1995) stellt sie das erhellende Motto von Anton Tschechow: „Nach uns wird man per Luftballon reisen, die Jacketts werden eine andere Fassung haben, man wird vielleicht einen sechsten Sinn entdecken und ihn entwickeln - doch das Leben wird immer dasselbe bleiben: ein schweres Leben, voller Glück und Geheimnisse.“³²

Carstens Prosa thematisiert auch Erinnerungen an Kindheit und Jugend in Berlin, oft an die Unfassbarkeiten des Krieges und an den Holocaust, es handelt sich um Traumhaft-Phantastisches, um Skurriles, um Außenseiter und Verzweifelte, um Einblicke in Kinderseelen, um gelungene und mißlungene Mann-Frau-Beziehungen, und um Skizzen bemitleidenswerter, aber auch ironisierter Kleinbürgerlichkeit. „Hungermusik“, Carstens „autobiographische Skizzen“, erzählen von den Beschwerden des Alltags und deren

²⁹ Catarina Carsten: Namenlosvogel. In: Meine Hoffnung hat Niederlagen, 1988, S. 79

³⁰ Catarina Carsten: Kastaniensprung. In: Nicht zu den Siegern, 1994, S. 36

³¹ Catarina Carsten: Sei getrost. In: Meine Hoffnung hat Niederlagen, 1988, S. 54

³² Catarina Carsten: [Motto von Anton Tschechow] In: Wenn es am schönsten ist, 1995

Überwindung, vom Leben- und Sterbenlernen, von Freundschaft und Abschied, von Nacht, Traum und Stille, von unüberlegter religiöser Erziehung usw. Ihre Weihnachtserzählungen sind, wie es dem Weihnachtfest gebühren sollte, Geschichten des Heilens, der Neugeburt und der Freude.

Besondere Aufmerksamkeit schenkt Catarina Carsten den Kindern. Ihr Prosaband „Das Beste von der Welt. Kindergeschichten für Erwachsene“ (1998) ist dafür ein beredtes Zeugnis. Kinder-Weisheitsmund – dem alltäglichen, wirklichen Leben abgelauscht, aufgezeichnet, erinnert und mitgeteilt in einer Sammlung von fast 70 Geschichten und Anekdoten. Erzählerische Petitesse mit Tiefgang sind das – eben „Das Beste von der Welt“ –, zum Nachdenken und Erschrecken, zum Lachen und Schmunzeln. Ihrem Buch hat sie ein Motto mit dem „kindlichen“ Titel „Hopsa“ vorangestellt: Von tempelhüpfenden Kindern ist da die Rede, die das Straßenpflaster mit Kreidestrichen in „la vie“- und „la mort“-Felder eingeteilt haben und diese „geschickt zwischen Leben und Tod“ durchhüpfen. „Seit jeher scheinen die Kinder zu wissen, was auf dem Spiel steht“, lautet der lakonische Kommentar der Autorin. Es ist ihr ureigenstes Thema. Narren und Kinder, so heißt es ja, lehren uns die Wahrheit, dass das Große klein und das Kleine groß sein kann. Catarina Carsten nimmt Kinder ernst – deren „Naivität“, das heißt ihre Ungeschminktheit und Ungekünsteltheit, ihre Grazie und Anmut, ihre natürliche Intelligenz und die uns immer wieder berührende, weil zu oft unterschätzte und unerwartete Kreativität und Sensibilität. Kinder sind es, die uns in Carstens Anekdoten den Spiegel vorhalten und uns darauf aufmerksam machen, wie fragwürdig oder gar falsch die Bilder der Welt sind, die wir uns von ihr machen. Catarina Carstens Botschaft lautet: Kinder sind es, die uns Lehrmeister in vielem sein können – z. B. dass das angeblich Selbstverständliche oft das Wunderbare oder das Kuriose ist, dass das Unbeachtete der Kern einer Sache sein kann oder dass wir zu selten auf die Zwischentöne und Ambivalenzen unserer Worte achten.

„An der Donau“, heißt eines ihrer jüngst publizierten Gedichte: „Wer auf den großen Schleppkähnen fährt,/führt das ehrlichste Leben:/immer im Unterwegs/auf dem Wasser./Immer im Ungewissen.“³³

Catarina Carsten ist eine Wissende, aber immer auch eine Suchende, nämlich nach dem nicht-verbrauchten, nicht-erledigten, nicht-abgegriffenen Wort, und eine, für die eine wortlose Welt unerträglich ist: „Das Wort ist ausgewandert in die Wüste. Was es zurückgelassen hat ist Schrei und Schweigen. Wer beides

³³ Catarina Carsten: An der Donau. In: Im Labyrinth der tausend Wirklichkeiten, S. 26

nicht erträgt, der muß ihm nachgehn, bis er verdurstet oder Wasser findet“³⁴, so sagt sie in einem ihrer Gedichte. Dementsprechend sind Gedichte für Catarina Carsten Orientierungs-Kompass in der komplexen Wirklichkeit (nach Günter Eich), sie sind für sie „zur Ruhe gekommene Unruhe“ (nach Reiner Kunze), gefaßt in eine Form, die das mühevollte Ergebnis, oft aber auch das ihr zugefallene Glück ist, ein goldenes Wort in einem Sprach-Raum gefunden zu haben, dessen „Boden [ausgetreten ist] von jahrhundertelanger Benützung.“³⁵ Catarina Carsten ist deswegen keine Vielrednerin, sondern eine mit der Sprache besonders behutsam, fast asketisch verfahrenende Autorin. Sie ist der Überzeugung, daß das, was uns „zu sagen bleibt [...] /unter dem Himmel/ noch immer ein Rest“ sei und aus Liebe gesprochen werden muß, obwohl uns „für das Schönste und Schrecklichste/[...] der Engel/die Lippen versiegelt“³⁶ habe.

Diese ihre künstlerischen Qualitäten wurden von einigen Zeitgenossen erkannt: Schon vor 20 Jahren erhielt sie den nach Alma-Johanna Koenig, der 1941 bei Minsk ermordeten österreichischen Schriftstellerin, benannten Literaturpreis zugesprochen. Auch der Preis für christliche Literatur, den der Verlag Styria gemeinsam mit der Zeitung „Die Furche“ vergibt, wurde ihr verliehen, ebenso der St. Johanner Literaturpreis für ihr gesamtes lyrisches Werk.

Seit fast 40 Jahren ist Catarina Carsten nun meine Nachbarin – in meinem Heimatort. Wer meint, hier lebe eine einsam in ihrer Subjektivität verwobene und vom Getriebe der Welt und des Lebens abgeschnittene Künstlerin und Intellektuelle, der irrt. Denn da ist eine, die sich einmischt und hellwach ist. 1995 bat man sie, anlässlich einer sogenannten Jungbürgerfeier die Festrede zu halten. Sie gab ihr den programmatischen Titel „Leben Sie aufmerksam“. Carsten appellierte damals an das Gerechtigkeits- und Verantwortungsgefühl, an die oft so schwierig zu praktizierende Zivilcourage, an die Freude an Erkenntnisgewinn, an die Pflege des Schönheitssinns und nicht zuletzt an die geduldige Friedensbereitschaft – „gegen die Infamien des Lebens“. Sokrates und Immanuel Kant, aber auch Seneca, Ludwig Wittgenstein oder Martin Buber waren Carstens philosophische Wegbegleiter. Unwidersprochen blieben Carstens Aussagen damals nicht. Wer aber verstehen wollte, verstand: „Zu einem reichen und sinnerfüllten Leben gehört noch etwas Entscheidendes, das viele Menschen als überflüssig bezeichnen. Ich meine Bücher, ich meine Musik,

³⁴ Catarina Carsten: Das Wort ist ausgewandert. In: Meine Hoffnung hat Niederlagen, 1988, S. 91

³⁵ Catarina Carsten: [Motto I: „Ich schreibe Gedichte, um mich in der Wirklichkeit zu orientieren“ (Günter Eich) - Motto III: „Das Gedicht ist zur Ruhe gekommene Unruhe“ (Reiner Kunze)] Meine Hoffnung hat Niederlagen, 1988

³⁶ Catarina Carsten: Noch immer. In: Nicht zu den Siegern, 1994, S. 25

Theater, das, was man die schönen Künste nennt. [...] Das alles ist kein Luxus, wie manche meinen. Es ist lebens-notwendig. Es macht uns reicher.³⁷ Catarina Carstens literarisches Werk macht uns reicher! Ad multos annos!

³⁷ Catarina Carsten: Leben Sie aufmerksam. Festrede anlässlich der Jungbürgerfeier am 26. Oktober 1995 (Typoskript).

Auswahl-Bibliographie – Catarina Carsten:
Legenden. o. O.: J. W. Naumann Verlag o. J.

Morgen mache ich das Jüngste Gericht. Gedichte. Salzburg: Otto Müller Verlag
1975

Psychisch krank. Berichte einer Journalistin aus einer offenen Nervenklinik.
Wien, Freiburg, Basel: Herder 1976

Herr Charon. Geschichten. Salzburg 1977

Was eine Frau im Frühling träumt. Alltag mit fliegender Feder notiert. Wien
1980

Sind Sie etwa auch frustriert? Freiburg 1981

Der Teufel an der Wand. Freiburg 1981

Der Fall Ottillinger. Eine Frau im Netz politischer Intrigen. Mit einem Nachwort
von Eberhard Strohal. Wien, Freiburg, Basel: Herder 1983, (4. Aufl. 1984)

Wie Thomas ein zweites Mal sprechen lernte. Dr. Martin F. Schwartz und seine
Arbeit mit Stotterern. Wien, Freiburg, Basel: Herder 1985

Das Tal vor meinem Fenster. Arbeitsbericht des 1. Marktschreibers von Rauris.
Salzburg. Tauriska-Verlag 1987

Meine Hoffnungen hat Niederlagen. Gedichte. Salzburg: Otto Müller Verlag
1988

Nicht zu den Siegern. Gedichte. Wien: Verlag Edition Doppelpunkt 1994

Wenn es am schönsten ist. Erzählungen. Wien: Verlag Edition Doppelpunkt
1995

Zwischen Rose, Chimäre und Stern. Gedichte. Wien: Verlag Edition
Doppelpunkt 1996

Hungermusik. Ein autobiographisches Skizzenbuch ohne Ende. Wien: Verlag
Edition Doppelpunkt 1997

Das Beste von der Welt. Kindergeschichten für Erwachsene. Wien: Verlag Edition Doppelpunkt 1998

Ich wünsche gute Feiertage. Geschichten für Weihnachten und andere Gelegenheiten. Eschbach/Markgräflerland: Verlag am Eschbach 1998

Im Labyrinth der tausend Wirklichkeiten. Gedichte. Wien: Verlag Edition Doppelpunkt 1999

Hör- und Fernsehspiele, Texte für Film und Fernsehen, Bühnenstücke, Rezensionen und Feuilletons, Märchen